

# Das stenographische Tagebuch 1928-1939

des Chinamissionars  
Andreas Huser SMB

von Fritz Frei

Im Archiv der »Bethlehem Mission Immensee«, Immensee, liegt das stenographische Tagebuch der Jahre 1928-1939 des Schweizer Chinamissionars Andreas Huser.<sup>1</sup> Das in Schreibheften überlieferte Tagebuch konnte nun von der Kurzschrift in die Normalschrift übertragen werden.<sup>2</sup> Damit eröffnet sich der historischen Forschung eine neue Quelle. Interessant ist dieses nun zugänglich gemachte Dokument nicht zuletzt deshalb, weil der Missionar A. Huser das Tagebuch seiner in der Mandschurei verbrachten Zeit nach seiner Rückkehr aus China in der in Immensee erscheinenden Monatszeitschrift »Bethlehem« publiziert hatte.<sup>3</sup> So liegen den Forschenden heute zwei Editionen vor, mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden, mit verschiedenen Akzenten und je eigenen Zugängen zu Erfahrungen und Ereignissen. Wir stellen in diesem Beitrag den Missionar und seine beiden Quellendokumente vor.

## 1 Der Verfasser

A. Huser (1901-1960) war katholischer Priester und Mitglied der damals noch jungen schweizerischen »Missionsgesellschaft Bethlehem« (Societas Missionaria de Bethlehem in Helvetia, SMB) mit Sitz in Immensee (Kanton Schwyz).<sup>4</sup> Er stammte aus Alt St. Johann, im oberen Toggenburg

(Kanton Sankt Gallen), absolvierte 1916-1923 seine Gymnasialstudien im Kollegium Sarnen (Kanton Obwalden) und 1923-1926 seine Theologiestudien an der Katholischen Universität Freiburg im Uechtland. A. Huser trat 1927 nach einem aszetischen Probejahr<sup>5</sup> der Missionsgesellschaft Bethlehem in Wolhusen (Kanton Luzern) in diese ein und reiste bald nach der Priesterweihe (1928) mit anderen Missionaren seiner Gesellschaft und einer Gruppe von Ingenbohrer Schwestern<sup>6</sup> in die Mission in der Mandschurei (Dongbei Pingyuan, Nordostchina) aus. Zentrum der kurz zuvor vom Missionsgebiet der »Missions Étrangères de Paris« (MEP, Kirin) abgetrennten neuen Mission war Tsitsikar (Qiqihar).<sup>7</sup>

In Tsitsikar war A. Huser, mit chinesischem Namen »Hung de tsau«, nach einer Einführungszeit in die chinesische Sprache auf verschiedenen Missionsstationen tätig, zuerst als Helfer eines erfahrenen Missionars, dann in selbständiger Stellung. Die

1 Archiv Bethlehem Mission Immensee (im Folgenden: Archiv BMI), Signatur B4,086.

2 Fritz FREI, *Das mandchurische Tagebuch 1928-1939 des Andreas Huser SMB*. Übertragung aus der Kurzschrift. Durchgang 1, 2008; Archiv BMI, Signatur A913.

3 Zeitschrift *Bethlehem* (Immensee), Jahrgänge 1941-1946; Faszikel auch separat gesammelt im Archiv BMI, Signaturen P0511 und S116.

4 Vgl. Fritz FREI, *Bethlehem Mission Immensee*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Band 2, Basel 2003, 354; DERS. (Hg.), *Bibliographie Neuere Forschungen und Publikationen zur Missionsgesellschaft Bethlehem (SMB) und Bethlehem Mission Immensee (BMI) 1994-2008*, Immensee 2008.

5 Vergleichbar einem Noviziat bei den Orden.

6 Es handelt sich um die Schwestern der »Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom Hl. Kreuz«, mit Mutterhaus in Ingenbohl, Kanton Schwyz.

7 Fritz FREI, *L'avvicinamento alla Cina. Il caso della Società delle Missioni Estere di Betlemme, Immensee*, in: Pier Francesco FUMAGALLI, *Occidente verso la Cina*, Lugano 2008, 140-145.



Umstände für ein missionarisches Wirken waren sehr schwierig. Aus Gesundheitsgründen musste der Missionar 1939 in die Schweiz zurückkehren. In den Jahren 1941-1946 veröffentlichte er dann in der Zeitschrift »Bethlehem«, die sich an die Angehörigen der Missionare und an die Gönner- und Gönnerinnen der Missionsgesellschaft richtete, seine Abenteuer unter dem chinesischen Titel »Schenfu-lai-la« (»Der Priester ist gekommen«).<sup>8</sup>

A. Huser wirkte nach der Arbeit an der Veröffentlichung von »Schenfu-lai-la« und einer Tätigkeit in der Buchhaltung im Mutterhaus als Priester im Vorarlberg (Österreich), wo er auch starb.<sup>9</sup> Begraben wurde er auf dem Friedhof der Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee.

## 2 Die Wahrnehmung von A. Huser durch andere

Ein Mitbruder aus der Missionsgesellschaft teilt in einem Brief aus China an den Generalobern der SMB seine Beobachtungen zu A. Huser mit, der sich 1939 aus Gesundheitsgründen auf die Heimreise in die Schweiz begibt. Der Inhalt der Mitteilung ergibt vielleicht Material für einen interessanten Vergleich mit den in diesem Beitrag zusammengefassten Grundzügen. P. Veil schreibt am 13. 2. 1939:<sup>10</sup> »H. [Hochwürdiger] Herr Huser & Bossert werden bald heimfahren. Ich war jahrelang Nachbar von H. Huser u. bin immer gut mit ihm angekommen. Man muss freilich hie & da seiner seelischen Depression Rechnung tragen. Gewisse Bemerkungen von Seiten der Japaner (Regierung), der Christen oder Angestellten nimmt er viel zu tragisch. Das Gefühl, bei Ihnen [dem Briefempfänger, P. Bondolfi] etwa nicht gut angeschrieben zu sein, hielt ihn mit Gewalt [in China] zurück. Ich schreibe das, weil diese Mitteilung nützlich sein kann. Man muss auch beachten, dass H. Huser sehr gesellig sein kann, viel u. gern die Nachbarmissionare besucht.«

## 3 Das Quellenmaterial

Beim Text, von dem hier die Rede ist, handelt es sich um eine Bearbeitung von vier Schreibheften mit insgesamt 372 Seiten. Das erste Heft des nun übertragenen Quellenmaterials trägt die Überschrift »Tagebuch«. Der Missionar hielt in einem der Schreibhefte aber ausdrücklich fest, dass er seine Notizen nicht als Tagebuch verstand. Das Führen von geistlichen Tagebüchern mit Selbstbeobachtungen persönlicher Empfindungen und spiritueller Erfahrungen war im Umfeld der Orden Brauch und wurde den jungen Klerikern von ihren geistlichen Begleitern (Spiritualen) in der Regel innig nahe gelegt. A. Huser hingegen sah die Notizen, um die es hier geht, trotz des über dem Werk stehenden Titels als »Alltagschronik«.<sup>11</sup>

Wir sehen im nun in Normalschrift vorliegenden Quellentext einen besonderen Wert deshalb, weil es in einer engen Verbindung zu den veröffentlichten Fortset-

<sup>8</sup> Vgl. Fritz FREI, *Mandschurisches Tagebuch 1928-1939. Das China-Bild in den Erzählungen des Immenseer Missionars Andreas Huser*, in: Paul HUGGER (Hg.), *China in der Schweiz. Zwei Kulturen im Kontakt*, Zürich 2005, 65-92; chinesische Übersetzung: Fritz FREI, *Man zhou li ri ji 1928-1939 – yin meng hu chuan jiao shi an de lie ya si. Hu ze er (han ming: hong de cao) bi xia de zhong guo xing xiang*, in: Paul HUGGER (Hg.), *Jiao liu zhong de liang zhong wen hua – zhong guo yu rui shi*, Zürich 2005, 57-83.

<sup>9</sup> Nachrufe von Alois SCHILDKNECHT, Pfarrer Andreas Huser, SMB, Warth (Vorarlberg), in: *Schweizerische Kirchenzeitung* 128 (1960), Nr. 31, 3; DERS., *Chinamissionar und Pfarrer von Warth/Vorarlberg Pater Andreas Huser*, in: *Bethlehem* 65 (1960) 454-457.

<sup>10</sup> Patrik VEIL, Brief an P. Bondolfi, Laochengki, 13.2.1939; Archiv BMI, Signatur F210,11.

<sup>11</sup> »Aber ich schreibe eben, was tagtäglich mir in die Quere kommt, kunterbunt alles durcheinander. Es ist daher mehr ein Kalender (Chronik!) über das Vorgefallene, nicht ein Tagebuch mit philosophischem und psychologischem urpersönlichem Seelenleben bzw. über [...] Trost und Misstroß!!« (A. HUSER, *Tagebuch*, 22.5.1932; Manuskript Seite II-1/93).



zungsgeschichten steht. A. Huser versah die Geschichten in der Zeitschrift »Bethlehem« mit eigenen Tusch-Zeichnungen. Hilfe dafür erfuhr er von einem in den persönlichen Unterlagen von A. Huser erwähnten,<sup>12</sup> aber nicht namentlich genannten Schwyzer Künstler.

Der Text der Schreibhefte ist zum allergrößten Teil in Kurzschrift gehalten. Überschriften, Eigennamen, spezielle Begriffe und chinesische Ausdrücke hingegen sind meistens in Normalschrift ausgeschrieben. Oft hält A. Huser aber Eigennamen, spezielle Begriffe und chinesische Worte auch in Stenographie fest. Chinesische Zeichen stellen in diesen Heften eine äußerste Seltenheit dar. Sowohl Kurzschrift wie Handschrift sind alles andere als leicht lesbar. Manches bleibt so an der Edition mit Unsicherheiten behaftet.

#### 4 Das »Original« oder eine gepflegte Zusammen- stellung von Unterlagen?

Ursprünglich, während seiner Bearbeitung, nannten wir das nun übertragene Quellenmaterial schlicht: »das Original-Tagebuch«. Aufgrund der länger andauernden Beschäftigung mit dem Stoff kamen wir von dieser Bezeichnung ab. Die im Archiv liegenden Hefte sind nämlich gut erhalten und tragen in ihrer äußeren Erscheinung und in der Schrift Merkmale einer großen Einheitlichkeit und Gleichmäßigkeit. Die Aufzeichnungen können nicht in den Situationen extremer Bedrohung, die A. Huser häufig schildert, und unter all der Wetterunbill, die im Tagebuch anschaulich dargestellt wird, direkt in die einzelnen Hefte geschrieben worden sein. Wir nehmen an, dass A. Huser seine Mandschurei-Erfahrungen mithilfe von Materialien, die er aus den verschiedensten kritischen Situationen in die Zentrale der SMB-Mission in Tsitsikar und dann nach Hause retten konnte, nach seiner Rückkehr

in die Schweiz in die Schreibhefte übertrug. Es ist denkbar, dass dieses Zusammenstellen eine Vorarbeit für die Serie »Schenfu-lai-la« darstellte.

Dass die Erfassung des Tagebuches nicht die Gleichmäßigkeit in Schrift und Darstellung haben konnte, wie sie uns in den Schreibheften vorliegt, belegt eine Stelle aus der publizierten Fassung. Dort schreibt A. Huser, dass er mit dem Bleistift ins Tagebuch schreibe, da er die Füllfeder nicht mehr habe.<sup>13</sup> Hinweise darauf, dass es sich bei den stenographischen Notizen um eine nachträgliche Zusammenstellung handeln könnte, bilden u. a. die Schreibfehler, die sich beim Abschreiben einstellen können.

#### 5 Die Kurzschrift von A. Huser

Der nun ausgeschriebene Kurzschrifttext wurde von A. Huser nach dem System Stolze-Schrey festgehalten. Dieses vor dem Siegeszug des Personal-Computers in der Schweiz verbreitete Stenographie-System wurde nicht nur an den Kaufmännischen Schulen und an den Handelsschulen, sondern auch an den Gymnasien unterrichtet. Viele Studierende und Lehrende in den Gymnasien und an den Hochschulen schrieben nicht nur ihre Notizen und Vortragsentwürfe in dieser Kurzschrift nieder, sondern kommunizierten gelegentlich gar in ihren Briefen und Postkarten in dieser Schrift. In abgewandelter Form wurde das Kurzschrift-System nicht nur für die französische und die italienische Sprache, sondern gar für die lateinische Sprache verwendet.<sup>14</sup>

Die Stenographie von A. Huser weist zahlreiche Eigenheiten auf. Wir führen eine gewisse Anzahl davon im Anhang der Übertragung auf. Die Eigenheiten haben zu tun mit dem Druck auf bestimmte Silben, mit Schriftweite, mit Hoch- und Tiefstellung und nicht zuletzt mit dem speziellen Umgang mit einigen Kürzungen.



## 6 Die stenographischen Notizen und die veröffentlichten Fortsetzungsgeschichten

Der Grad der Ausarbeitung der von A. Huser verarbeiteten Materialien, die zum Dokument in Stenographie und dann zum Manuskript für die Drucklegung führten, ist beim derzeitigen Stand unserer Arbeiten also nicht bekannt. Wie es dazu kam, dass A. Husers Tagebuch veröffentlicht wurde, ist nicht im Detail belegt. Auch betreffend Arbeitsmethode und Zusammenarbeit mit dem damaligen Redaktor der Zeitschrift »Bethlehem« sind uns keine Hinweise bekannt.

Die publizistische Tätigkeit der Missionswerke basiert seit langer Zeit weitgehend auf Briefen und Berichten der Missionare an ihre Zentralen in Europa. Wie diese das Material publizistisch weiter verwendeten, entzog sich weitgehend der Kenntnis und dem Einfluss der in den entfernten Ländern wirkenden Missionare.<sup>15</sup> Die Publikationen der Missionswerke unterstanden eigenen Gesetzen. J. Beckmann kennzeichnete schon 1954 eine in der Vergangenheit gepflegte Praxis:<sup>16</sup> »Wir wissen ja zur Genüge aus den gegenwärtigen Missionszeitschriften, dass in diesen Zeitschriften infolge ihres öffentlichen und noch mehr wegen ihres erbaulichen Charakters nicht alles geschrieben wird, was für die Kenntnis der Mission von Wert und Nutzen wäre. Nicht anders war es in der Vergangenheit. So bestand z. B. schon der hl. Ignatius verschiedentlich für die Berichterstattung gerade aus den Missionen darauf, dass die erbaulichen Sachen in einem Teil und die weniger erbaulichen in andern geschrieben werden, auf getrennten Blättern, so dass von den einen wie den andern vollständiger Bericht gegeben wird. Selbstverständlich wurden nur die erbaulichen veröffentlicht, und selbst in diesen mussten sich die Missionare ›Verbesserungen‹ ihrer heimatlichen Herausgeber gefallen lassen.«

Die nicht für die unmittelbare Veröffentlichung bestimmten Notizen in seinen Schreibheften erlaubten A. Huser, frei und ungeschminkt die tagtäglichen Ereignisse, Begegnungen und Konflikte festzuhalten.

Im Fall des »Mandschurischen Tagebuchs« haben wir dank der Übertragung der stenographischen Notizen in die Normalschrift eine Vergleichsmöglichkeit für zwei unterschiedliche Dokumente des gleichen Autors. Der Grad des Einflusses des Zeitschriften-Redaktors oder der Gemeinschafts-Obern auf den Prozess von den Notizen zur Veröffentlichung ist noch nicht geklärt. – Trotzdem, das Vorliegen von zwei umfangreichen Texten erlaubt eine Analyse von Eigenheiten, Unterschieden und Veränderungen. Welche Beobachtungen hielt A. Huser in den stenographischen Notizen fest, die er nicht ins veröffentlichte Tagebuch übernahm? Welche Ereignisse erfahren in den beiden Dokumenten unterschiedliche Darstellungen?

<sup>12</sup> Archiv BMI, Signatur N1,039-041.

<sup>13</sup> Eintragung 7.9.1932; *Bethlehem* 48 (1943) 170.

<sup>14</sup> Vgl. Georges KLAUSENER, *Kurzer Lehrgang der Lateinischen Stenographie; nach dem Einigungssystem Stolze-Schrey*, 2. verb. Auflage, Immensee 1926.

<sup>15</sup> Einen aufschlussreichen Vergleich zwischen Originalberichten von zwei Missionaren, die in Asien eines gewaltsamen Todes starben, und den mit den Briefen der Verstorbenen durch die kirchlichen Autoritäten aufgemachten Publikationen unternimmt Françoise FAUCONNET-BUZELIN, *Les porteurs d'espérance. La mission du Tibet-Sud (1848-1854)*, Paris 1999; vgl. unsere Rezension in *Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft* 56 (2000) 65f.

<sup>16</sup> Johannes BECKMANN, Die Fortschritte der Missionsgeschichte und deren Bedeutung für die Kirchengeschichte, in: *Schweizerische Kirchenzeitung* 122 (1954) 218-219 und 232-233. – Der Hinweis von J. Beckmann im Zitat betrifft den Brief von Ignatius von Loyola vom 18. Dez. 1552 an den damaligen Jesuiten-Provinzial von Portugal.



## 7 Die Bedeutung des Tagebuchs für den Verfasser

Das Tagebuch besitzt in den Augen des Verfassers trotz einer ersten Einstufung durch ihn als »Chronik zufälliger Ereignisse« einen gewissen Wert. A. Huser arbeitet daran auch in extremen Situationen, wie er wenigstens in der in der Zeitschrift »Bethlehem« publizierten Version bezeugt. Er schrieb an seinem Tagebuch mit Bleistift weiter, nachdem ihm die Füllfeder abhanden gekommen war.<sup>17</sup> Er holte das schon weggeräumte Tagebuch wieder hervor, als ihm noch etwas einfiel, das nicht vergessen gehen sollte.<sup>18</sup> Das alle Hausdurchsuchungen durch die japanischen Beamten unbeschadet überstehende Tagebuch bzw. das entsprechende schriftliche Material besitzt in seinen Augen ein gewisses Potential, an dem er sich enorm freut.<sup>19</sup> »Wenn die wüssten...«. Der hier sich offenbarende Schalk – oder handelt es sich um die Ankündigung einer »süßen Rache«? – gilt verschiedenen Leuten und Gruppen: den chinesischen Mitchristen und der chinesischen Bevölkerung als ganzer, den japanischen Beamten, den Missionsschwestern wie auch den eigenen Mitbrüdern.

## 8 Das missions- und kircheninterne Spektrum

Der Missionar will in seinem Tagebuch bzw. in seiner Chronik nicht persönliche innere und spirituell-religiöse Regungen, sondern alltägliche Begebenheiten festhalten. Er schildert Situationen und Umstände des Lebens der »Kirche« an seinen verschiedenen Wirkungsstätten. A. Huser bezeichnet mit »Kirche« die Missionsstationen. Dazu zählen bei ihm Wohnraum und Büro des Missionars, der Gottesdienstraum, die Knabenschule, die Wohnungen der einheimischen Mitarbeitenden, der Landwirtschaftsbetrieb, eventuell, falls am

Ort vorhanden, auch die Wohnung der Missionsschwestern, deren Mädchenschule und Krankenstation. Es geht nicht nur um Grundstücke und Gebäude, sondern um den ganzen Betrieb mit Alltag und Festtag.

Die Tagebuchnotizen sprechen auch von den christlichen Familien des Gebietes und von den weiteren Interessierten an den Lehren und Dienstleistungen der katholischen Kirche. Sie sprechen von der örtlichen Bevölkerung insgesamt, von deren führenden Kreisen und den Behörden. Sie enthalten Beobachtungen zu aktuellen Angelegenheiten, zu den Angehörigen der traditionellen Religiosität und zu Vertretern verschiedener religiöser Bewegungen, zu den Christen anderer Konfessionen.

## 9 Leben im Alltag der Mandchurei und von Mandschukuo

Die hier von uns vorgestellte Übertragung stellt Grundlagenmaterial für eine (noch zu leistende) gründliche Untersuchung zur Verfügung, die wir uns interessant vorstellen. Das mit der Übertragung aus der Stenographie erschlossene Quellenmaterial stellt ein zeitgeschichtliches Dokument dar für eine Periode, die aufgrund der Zeitumstände schlecht dokumentiert ist. Die Auseinandersetzungen und Umwälzungen, die im 20. Jahrhundert in China vor sich gingen, führten zum Verlust von enorm vielen Dokumenten und Zeitzugnissen. Die Mandchurei stellte diesbezüglich keine Ausnahme dar, im Gegenteil. Als weit abgelegenes Gebiet im Nordosten Chinas stand es nicht unter dem vollen Schutz einer staatlichen Ordnung und lag über die Eisenbahnverträge im Einflussgebiet der damaligen Sowjetunion. Als eine an Naturschätzen reiche Zone gehörte die Mandchurei zum wirtschaftlichen und militärischen Interessengebiet des südlichen Nachbarn Japan. Die anhaltend instabilen Situationen und die häufigen kriegerischen



Handlungen waren für eine gesicherte Überlieferung nicht förderlich.

A. Huser erweist sich auf der ganzen Linie als distanzierter Beobachter seines Umfeldes. Es scheint, dass er sich in den 10½ Jahren seines Aufenthaltes (6.10.1928–8.3.1939) nicht groß mit der mandschurischen und chinesischen Bevölkerung insgesamt anfreunden kann. Denken und Handeln dieser Menschen versteht er letztlich nicht. Sie bleiben für ihn »eigene Kunden« (Kerle), »Kauze«, unvernünftige Menschen. Der Verfasser des Manuskriptes gibt kaum je zu erkennen, dass er eine Situation in ihrer Tiefe zu verstehen denkt, dass er einen echten Zugang zu den einheimischen Menschen spürt, gar Kongenialität oder Zuneigung empfindet, oder dass er den Eindruck bekommt, selber richtig verstanden zu werden.

Einen seltenen Fall verspürter Empathie gibt es in der Situation, als Liu-diän-i Stanislaus, ein Schüler und Ministrant, Sohn einer »heidnischen« Mutter, an einer schweren Krankheit stirbt:<sup>20</sup> »Er ist der erste Chinese, der mich gerührt hat.« Sehr hoch schätzt er seinen Koch, dem er den Übernamen »Kanzler« gibt und den er auf die verschiedenen Missionsstationen, die er sukzessive betreut, mitnimmt. Einen großen Verlust bedeutet ihm der Tod des Katechisten Li-guee-tsung:<sup>21</sup> »Er hat mir gute Dienste geleistet«.

Den staatlichen Beamten gegenüber empfindet A. Huser eher Misstrauen, gar Geringschätzung; er ortet auch die Haltung der Beamten ihm gegenüber in dieser Gefühlslage. Doch gibt es Ausnahmen, so in der Situation, in der er bei einer Begrüßungsveranstaltung als erster vorgestellt wird und sich mit dem neuen Beamten ein langes, »herzliches Gespräch« entwickelt, nachdem die andern schon gegangen sind.<sup>22</sup>

Ohne dass er in seinen Tagebuch-Notizen das Thema abhandeln würde, besitzt A. Huser ein waches Interesse am chinesischen Schönheitsempfinden, an chinesischer Kunst. Das zeigt sich

z. B. in seinen Bemerkungen zur unbefriedigenden liturgischen Ausrüstung, mit der ihn die Missions-Zentrale in Tsitsikar für die Arbeit auf einem neuen Posten ausrüstet:<sup>23</sup> »Ich habe doch mal ganz wunderbare Sachen ›einheimischer‹ Kunst gesehen.«

## 10 Umgang mit den eigenen Leuten

Das Verhältnis von A. Huser zu den Mitmissionaren und Missionsobern, so wie es in den Tagebuch-Notizen aufscheint, scheint generell recht distanziert zu sein. Die Textstellen, in denen die Rede ist von der »Stadt«, also der Missionszentrale in Tsitsikar (Qiqihar), oder von »zu Hause«, also dem »Mutterhaus« der Missionsgesellschaft in Immensee (Schweiz), oder von »Wolhusen«, dem Missionsseminar, das in der »Heimat« für die Aussendung und Unterstützung der Missionare zuständig ist, widerspiegeln Misstrauen und Entfremdung.<sup>24</sup> Besonders deutlich wird die angespannte Situation dort, wo der Missionar notiert, dass er mit Basil Hofstetter, einem Freund in der Missionsgesellschaft in der Heimat, Professor am Missionsseminar der SMB in Wolhusen, brieflich nicht mehr direkt verkehren kann, sondern mit ihm über eine andere Person kommunizieren muss; offenbar werden ihre Briefe gemeinschaftsintern geöffnet.<sup>25</sup> Und dramatisch wird es dort, wo A. Huser in sein Tagebuch notiert, weshalb er die Missionsstation trotz äußerster Gefahr nicht verlässt; er fürchtet das Unverständnis der Mitbrüder und die

17 *Bethlehem* 48 (1943) 170.

18 *Bethlehem* 49 (1944) 209.

19 *Bethlehem* 50 (1945) 357.

20 Eintragung 31.8.1932;

Tagebuch II-21/113.

21 Eintragung 29.9.1936;

Tagebuch IV-6/286.

22 Tagebuch IV-17/297.

23 Tagebuch IV-13/293.

24 Tagebuch I-57, 59, 84.

25 Eintragung 27.11.1931;

Tagebuch I-57.



Schädigung seines Rufes bei diesen für den Rest des Lebens. Fazit: Lieber bei einem Überfall der Räuber sterben, als mit dem Rückzug in die Zentrale den befürchteten Rufmord erleiden.

Die Gesundheit von A. Huser leidet unter den schwierigen Lebensumständen. So schreibt er am 8. November 1930, kaum an der neuen Wirkungsstätte Wenguda angekommen:<sup>26</sup> »Meine Nerven scheinen nicht zu klappen.«

Ein Moment tiefer Verbundenheit mit den Mitmenschen scheint auf bei der Schilderung der Liturgie anlässlich des tragischen Todes des Missionsobern E. Imhof.<sup>27</sup> A. Huser, vom Ereignis selber sehr mitgenommen, spürt den Empfindungen und Gedanken der Mitbetroffenen nach.

Das Tagebuch bezeugt indessen auch Momente und Tage der Gemütlichkeit im Leben des Missionars A. Huser. Eine herzliche, fröhliche Stimmung widerspiegeln am ehesten die Begegnungen mit P. Hugentobler, dem ersten Missionsobern, und J. Küttel, einem Gefährten aus der Ausreisegruppe von damals, 1928, nach China. Dies ist auch dann der Fall,<sup>28</sup> wenn sich zwei, drei oder vier treffen können zu einem guten Moment des Gesprächs, der Diskussion, der Arbeit oder des Spiels. Es gibt auch Erfahrungen des Zusammenseins mit Mitbrüdern, zu denen A. Huser notiert:<sup>29</sup> »So schön hatte ich es lange nicht mehr.«

Die Schwestern des Institutes Ingenbohl sind in der Zentrale in Tsitsikar und in verschiedenen Niederlassungen und Missionsstationen tätig. Sie kümmern sich um die Schulen für die Mädchen und betreuen die Apotheken und Krankenstationen. Sie schulen und betreuen auch die einheimischen weiblichen Mitarbeitenden, so die »Jungfrauen« (unverheiratete Lehrerinnen, Katechetinnen und Gemeindeleiterinnen) und die junge Kongregation der einheimischen Schwestern. – Die Beziehungen von A. Huser zu den Missionsschwestern

stehen unter keinem glücklichen Stern. Das Tagebuch zeigt, dass andere Mitbrüder einen besseren Zugang zu den Schwestern finden. Da nehmen seine Notizen dann gerne einen spöttischen Zug an. Anerkennung finden die Schwestern bei A. Huser da, wo sie fachlich glänzen, wenn also eine der Ordensfrauen, eine Krankenschwester, einen operativen Eingriff vornimmt, der besser gerät als der gleiche im Spital in Harbin an ihm vorgenommene Eingriff.

Das Tagebuch von A. Huser spiegelt *summa summarum* eine ernste missionarische Realität.

## 11 Fachübergreifendes Quellenmaterial

Der nun zugängliche Quellentext vermittelt Erfahrungen und Überlegungen eines Zeitzeugen. Der Inhalt ist von besonderem Interesse für die Missionswissenschaft und die Kirchengeschichte, aber auch für die profane Geschichtsforschung der betreffenden Regionen. Betroffen sind zuerst einmal Nordost-China (Mandschurei, Mandschukuo) und das dazumal in der Region operierende Japan, aber ebenso die damalige Sowjetunion – nicht zuletzt wegen deren Präsenz mit der durch mandschurisches Gebiet führenden Eisenbahnlinie – und Korea – wegen der in jener Zeit in die Mandschurei ausgewanderten koreanischen Bevölkerung.

Reich sind die Beobachtungen der Natur, mit Tier- und Pflanzenwelt, die Berichte von Wetter- und Himmelserscheinungen. A. Huser notiert regelmäßig die Temperaturen und besondere Ereignisse mit Regen, Sturm oder Schneefall. Eindrücklich schildert er eine Himmelserscheinung, in der sich ein farbiger Sonnenhof in einem Gegenhof zeigt.<sup>30</sup>

All dies macht das Tagebuch zu einer Quelle für Fachleute verschiedener Disziplinen.



## 12 Zur Frage der Opportunität solchen Quellenmaterials in der heutigen Situation

Die Bemerkungen des Autors nehmen dann und wann sehr markante Züge an, welche uns vor die Frage stellen, ob deren Veröffentlichung heute wirklich genehm ist, ob sie nicht dem Verhältnis zwischen Völkern in Asien selber und dem Verhältnis zwischen Völkern von Asien und Europa schadet. China reagiert bei gewissen Gelegenheiten äußerst gereizt auf das Verhalten Europas oder Japans in speziellen Momenten des Erinnerns an historische Ereignisse. Der Dialog mit chinesischen Historikern und Historikerinnen fällt in solchem Kontext eher schwer, eine Diskussion wird unmöglich. – Wir stellen uns in dieser Sache auf den Standpunkt, dass wir im Interesse des Verständnisses für Geschichte gewordene Ereignisse jedes zugängliche Dokument der Erforschung offen legen. Heikle Aspekte dürfen gerade im Interesse einer Aufarbeitung der über weite Strecken sehr schwierigen gemeinsamen Geschichte nicht verschwiegen werden.

Wir geben ein Beispiel für die hier angesprochene Problematik für die heutigen Beziehungen bei der Veröffentlichung eines alten Tagebuches. Die Schwierigkeit zeigt sich vor dem Hintergrund der nicht genügend aufgearbeiteten Vergangenheit bei den direkt betroffenen Völkern China und Japan und der noch zurückbleibenden Verwundungen bzw. deren ideologische Manipulierung. A. Huser schildert an einer gewissen Stelle im stenographischen Tagebuch wie auch in der Veröffentlichung in der Zeitschrift »Bethlehem« die unter der Bevölkerung ausbrechende Panik bei der Nachricht, dass die Japaner kommen.<sup>31</sup> Zahllose Menschen suchen in dieser Situation auf der Missionsstation Schutz und sind in ihren exzessiven Reaktionen kaum zu beruhigen, so groß ist die Angst angesichts der den anmarschierenden Truppen zugeschriebenen Gräuel. Und was

passiert beim Einmarsch, immer in der Schilderung des Missionars: Die Menschen staunen, dass da eine geordnete Truppe einzieht, die ihren Offizieren strikte gehorcht; dass die Japaner für ihren Lebensmittel- und Futterbedarf korrekt bezahlen, dies ganz im Gegensatz zu dem, was sich die Menschen von der eigenen Armee oder von den Räuberbanden her seit langem gewohnt sind. Solche Beobachtungen des ausländischen Missionars nimmt die chinesische Seite sicher nicht gerne zur Kenntnis, auch nach bald 80 Jahren nicht. – Der Missionar berichtet aber auch von Erfahrungen auf die andere Seite rum, nämlich Erfahrungen mit dem damaligen japanischen Anspruch, eine neue gesamtasiatische Kultur zu schaffen, die in einem nicht überbrückbaren Gegensatz steht zur abendländischen Kultur, für die der Missionar steht.<sup>32</sup>

## 13 Zwei Quellen, zwei Stilformen – zwei Sichtweisen?

Mit dem Vorliegen des Textes der Kurzschrift des »Mandschurischen Tagebuches« von A. Huser ergibt sich die Möglichkeit, zwei Generationen oder Versionen seiner »Chronik der alltäglichen Ereignisse« zu vergleichen. Die Unterschiede sind mal subtil, mal sprechen sie Bände. Sie helfen uns, Erfahrungen von Menschen verschiedener Herkunft nachzuspüren, die durch die Mission zusammengebracht wurden. ◆

26 Tagebuch I-26.

27 Tagebuch II-92/184.

28 Vgl. Tagbuch II-93/185.

29 Tagebuch IV-55/335.

30 Eintragung 24. 11. 1931,

Tagebuch I-56;

*Bethlehem* 47 (1942) 303.

31 Ereignisse um den 19. 11. 1931;

*Bethlehem* 47 (1942) 265.

32 Ereignisse um den 26. 12. 1936;

*Bethlehem* 50 (1945) 129.